

Zwischen Glauben und Zweifel

Der Auferstehungs Glaube fällt nicht vom Himmel

1. Einführung

- Die Auferstehung Jesu ist das zentrale Fundament des christlichen Glaubens. Für Paulus ist dieser Glaube und dessen Verkündigung ohne die Auferstehung des Gekreuzigten nachgerade sinnlos (vgl. 1 Kor 15,14.17). Erst durch die Auferstehungserfahrung wird die Verkündigung auch des irdischen Jesus vollendet und wirksam. Es verwundert daher nicht, dass die Auferstehung Jesu vom Kreuzestod Dreh- und Angelpunkt des NT sind. Dabei ist die Doppelung von Kreuzestod und Auferstehung von Beginn an bedeutsam, wie frühchristliche Glaubensformeln (etwa 1 Kor 15,3-5) oder auch Hymnen (vgl. Phil 2,5-11) zeigen. Kurz: Eine Auferstehung vom Tod gibt es nur durch die Realität des Todes. Der Kreuzestod Jesu bedeutet hier sogar noch eine Verschärfung, insofern er faktisch die physische Vernichtung und Entwürdigung eines Menschen bedeutete, die im Judentum als Fluchtod oder Tod der Gottverlassenheit gedeutet wurde (vgl. Dtn 21,23). Die Auferstehung des Gekreuzigten bedeutet damit eine doppelte Herausforderung:

1. Ist es überhaupt vernünftig, an eine Auferstehung nach dem Tod zu glauben? Die Auferstehung selbst ist nicht zu beweisen (auch das leere Grab beweist an sich nichts), wohl aber glaubwürdig bezeugen – sofern es eine entsprechende Erfahrung gibt. Paulus greift deshalb den zweifelnden Korinther gegenüber auf über 513 Zeugen der Auferstehung zurück (vgl. 1 Kor 15, 5-9).

2. Wenn die Auferstehung möglich ist, dann ist sie nur mit Gottes Hilfe möglich. Gott, der aus dem Nichts schafft und den unbelebten Adam belebt, kann auch aus Tod Leben erwecken. Das aber wird zum Paradox, wenn der am Kreuz als Gottverlassener Gestorbene mit Gottes Hilfe zum Leben erweckt wird. Dieses Paradox bildet die Grundlage aller christlichen Theologie.

- Eine wichtige begriffliche Unterscheidung:
 - „Auferweckung“ ist ein „passiver“ Vorgang, bei dem die Aktivität eines anderen (hier: Gott) im Vordergrund steht.
 - „Auferstehung“ ist ein „aktiver“ Vorgang, bei dem die Identität und Aktivität

des gestorbenen Menschen betont wird, der nun ein ewiges Leben führen kann.

In beiden Redeweisen geht es um die Überwindung des Todes, letztlich mit Gottes Hilfe. Der Tod ist eine Realität. Metaphorisch wird suggeriert, der Tod sei eine Art Schlaf, in dem die Seele in einer Art Warte- oder Zwischenzustand verharrt. Das wirft eine Reihe von Fragen auf, die im Verlauf dieses Kurses thematisiert werden:

- Kann es eine Seele ohne Leib geben?
- Wann ereignet sich die Auferstehung?
- Welche Kontinuität/Diskontinuität gibt es zwischen dem irdisch-vergänglichen und dem ewig-unvergänglichen Leben?
- Wie verhalten sich Zeit (Vergänglichkeit) und Ewigkeit (Unvergänglichkeit) zueinander? Gibt es hier rein spirituell-religiöse Hypothesen? Oder gibt es möglicherweise sogar Anhalt an der physischen Realität, die dann auch metaphysische Bedeutung hätte.
- Neutestamentlich werden drei Berichte überliefert, in denen Jesus Menschen vom Tod erweckt und zurück ins irdische Leben führt:
 - Die Auferweckung der Tochter eines Synagogenvorstehers (Mk 5,21-24.35-42 parr)
 - Die Auferweckung des Jünglings von Nain (Lk 7,11-17)
 - Die Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1-46)
- Diese Auferweckungen unterscheiden sich fundamental von der Auferweckung/Auferstehung Jesu, weil sie zurück ins irdische Leben führen, während der vom Kreuzestod Auferstandene signifikant einer anderen Realität angehört (Mk 8,35 parr deutet freilich eine interpretatorische Vorausweisung an). Solche Erweckungen sind theologisch nicht ohne Aporie, müssen die so Erweckten doch den Tod ein zweites Mal durchschreiten (wobei im Fall der Tochter des Jairus/des Synagogenvorsteher davon die Rede ist, sie hätte nur geschlafen). Im

Fall der Auferweckung des Lazarus wird das Drama noch dadurch gesteigert, dass sich der Tote vor seiner Erweckung offenkundig schon im Zustand der Verwesung befand (ein Punkt, den Colm Toibín in seinem Roman „Marias Testament“ eindrücklich in all seinen Facetten und Konsequenzen für Lazarus, der dort nicht mehr zurück ins Leben findet, entfaltet).

2. Der Auferstehungsglaube fällt nicht vom Himmel

- Der Auferstehungsglaube entwickelt sich bereits in vorchristlicher Zeit. Schon bei den Ägyptern ist offenkundig ein Glaube an ein Leben nach dem Tod präsent (ähnlich auch in anderen Kulturen, in denen Grabbeigaben darauf hindeuten, dass dem Toten Geleithilfe auf dem Weg ins Totenreich gegeben wurde. Das macht nur Sinn, wenn es prinzipiell den Glauben an eine postmortale Existenz gibt). Die ägyptische Überlieferung ist hier besonders ausgeprägt und gibt einen guten Einblick in die vielfältigen Spekulationen über das, was nach dem Tod zu erwarten ist.
- Demgegenüber fällt auf, dass derartige Gedanken dem AT auf den frühen Stufen weitgehend fremd sind. Das Leben ereignet sich in Raum und Zeit. Lohn und Strafe werden hier empfangen (Tun-Ergehen-Zusammenhang).
- Gleichwohl muss auch die Überlieferung Israels in Kontakt mit den Jenseitsvorstellungen anderer Kulturen in Kontakt gewesen sein (altorientalisches Weltbild siehe Grafik rechts). Es gab im altorientalischen Weltbild ein Schattenreich (Hebräisch שְׁאוֹל /Scheol, altgermanisch: Hel). In diesem Schattenreich verweilten die Seelen aller (!) Verstorbenen. Auch hier gab es weiterhin eine Herstellung der Gerechtigkeit intra vitam (Tun-Ergehen-Zusammenhang)
- Spätestens seit der hellenistischen Zeit (ab dem 4. Jh. v.d.Z.) finden sich dann aber Texte, die eine Rettung aus dem Totenreich bzw. der Scheol thematisieren (Jes 25,8; 26,19; Ps 22,28-32; Dan 12,2-4). Im Hintergrund steht die Erfahrung des unverdienten Todes Gerechter, die die Herstellung einer Gerechtigkeit intra vitam verunmöglicht. Die geglaubte Gerechtigkeit Gottes führt deshalb zu dem Schluss, dass es eine Gerechtigkeit über den Tod hinaus geben muss (vgl. etwa die Märtyrerlegende 2 Makk 7).
- Im Spätjudentum entwickeln sich von hier aus mehrere Schulen. Manche glauben an die Auferstehung, andere nicht. Zur Zeit Jesu begegnet diese Divergenz vor allem in der Partie der Sadduzäer, die die Auferstehung leugneten, und der

Pharisäer, die die Auferstehung glaubten. Es kann kaum verwundern, dass sich im Kreis der Pharisäer diverse Sympathisanten mit der Jesusbewegung befanden (Nikodemus, Joseph v. Arimathäa). Hier scheint auch ein Nährboden für die später Bewegung nach der Auferstehung Jesu gewesen zu sein (Paulus etwa „outet“ sich als Pharisäer – vgl. Phil 3,5).

- Jesus steht in inmitten der theologischen Disputation – Mk 12,18-27 par), die solange spekulativ bleibt, bis es die konkrete Erfahrung des Auferstandenen gibt. Niemand ist zurückgekommen; der vom Kreuzestod auferstandene Jesus Christus aber offenbart sich.

